

DAS INTERVIEW Ausbildungsleiter Erik Thouet zum Amt und Dienst von Ständigen Diakonen

»Zeichen einer dienenden Kirche«

Das Zweite Vatikanische Konzil hat den Ständigen Diakonat wieder neu ins Leben gerufen. Ab 1968 wurden in der Diözese jedes Jahr Diakone geweiht, die neben ihrem Zivilberuf eine fünf- bis siebenjährige Ausbildung für dieses Amt absolvieren. In diesem Jahr hat es keine Weihe gegeben. Ausbildungsleiter Erik Thouet erklärt, warum das Amt für die Kirche trotzdem immer bedeutender wird.

1968 wurden weltweit die ersten Diakone geweiht – und zwar zunächst in Köln, Kamerun und Rottenburg-Stuttgart. Was sind die Gründe dafür, dass es in diesem Jahr keine Weihe gegeben hat?

Man muss bedenken, dass sieben Jahre Ausbildungszeit ein langer Zeitraum ist. Die Interessenten haben in der Regel keine theologische Ausbildung und müssen den Würzburger Fernkurs, der drei Jahre dauert, absolvieren. Dann folgt das Interessentenjahr, in dem die Diakon-Anwärter gemeinsam mit ihren Familien an vier Wochenenden in das Ausbildungszentrum nach Heiligkreuztal kommen. Daran schließt sich die eigentliche Ausbildung an, die weitere drei Jahre dauert. Das ist ein großer Zeitaufwand. Viele berufstätige Männer, die sich in Kirche und Gemeinde engagieren, können sich diese Zeit einfach nicht nehmen. Gleichzeitig spiegelt die Situation, nämlich dass wir in diesem Jahr keine Weihe hatten, auch einen aktuellen Trend wider: Die Gesellschaft wird immer säkularer. Insgesamt hat die Kirche nicht mehr die Bedeutung wie vor einigen Jahren noch.

Die Gesellschaft wird weltlicher, die christliche Kirche ist hierzulande keine Volkskirche mehr. Hat das Amt des Ständigen Diakons dann überhaupt eine Zukunft? Wird es sich verändern?

Trotz der aktuellen Entwicklungen sage ich: Das Amt und die Tätigkeiten der Diakone werden zunehmend wichtiger. Dieser Meinung ist auch unser Bischof Gebhard Fürst, der sich als Protektor des Internationalen Diakonatszentrums (IDZ) auch in der Weltkirche stark für die Ständigen Diakone einsetzt. Zusammen mit einer zehnköpfigen Delegation aus Rottenburg war

pointierter formuliert: Diakone sollen verfügbar sein und Menschen mit der Botschaft des Evangeliums in Berührung bringen. Papst Franziskus drückt es so aus: »bereit für den Bruder oder die Schwester und offen für das Unvorhergesehene«.

Bei den pastoralen Berufen wird ja unterschieden zwischen unständigen Diakonen, die sich



Foto: Warnack

Diakone sollen verfügbar sein und Menschen mit der Botschaft des Evangeliums in Berührung bringen.

Erik Thouet

ich unlängst in Rom. Dort hat Papst Franziskus in einem Gottesdienst für die Diakone deutlich gemacht, dass Diakone »nicht die Priester nachäffen sollen«. Diakone sind keine »kleinen Priester« oder »Ersatzpriester«, sondern »Stellvertreter der Armen«. Sie sollen in einem eigenen Profil, nämlich in einem sozial-karitativen, offen für die Menschen sein. Im Grunde bräuchte jede Kirchengemeinde einen Diakon. Denn Diakone sind Zeichen einer dienenden Kirche, sie sollen für die Menschen da sein. Und als Anwälte der Armen an die Ränder der Gesellschaft gehen, zu den sozial Ausgegrenzten, und zur Solidarität ermutigen. Oder

nach ihrem Dienst als Diakon zum Priester weihen lassen, und den Ständigen Diakonen, für deren Ausbildung Sie zuständig sind. Die Ständigen Diakone üben ihr Amt entweder hauptberuflich in der Kirche aus oder sind als Diakone im Zivilberuf in den Gemeinden tätig. Was bedeutet das Engagement der Letztgenannten für die Kirche?

Das Zeugnis, das die »Diakone im Zivilberuf« geben, ist ein ganz besonderes. Sie kommen aus allen Berufsgruppen, wirken als Sozialarbeiter, als Handwerker, Fabrikarbeiter, als Hochschullehrer, Jurist oder arbeiten in der Managementebene von Unternehmen. Sie alle bewegen

sich im ganz normalen Alltag von Menschen und ihren Problemen. Diese Diakone bringen sich neben ihren beruflichen Tätigkeiten gegen eine geringe Aufwandsentschädigung in vorbildlicher Weise in den Gemeinden ein, sie stehen nicht auf der Gehaltsliste des Bistums. Ich würde sogar sagen, dass diese Männer für die Zukunft der Kirche eine zunehmende Bedeutung haben. Durch den Bezug zum weltlichen Raum ist das missionarische Potenzial dieser Diakone enorm.

Neben den Männern, die hauptamtlich oder als Diakone im Zivilberuf für die Menschen auf vielen Feldern diakonisch wirken, üben auch viele Frauen genau diese Tätigkeiten aus – meist ehrenamtlich, ohne eine Segnung und ohne die dezierte Bezeichnung einer Diakonin. Papst Franziskus möchte dieses Thema wieder auf die Agenda setzen. Kommt also bald die weibliche »Konkurrenz« für die Diakone?

Papst Franziskus setzt ja eine Kommission zum Thema »Diakoniat der Frau« ein. Das begrüße ich, die Rolle der Frau in der Kirche ist wirklich ein sehr wichtiges Thema. Aber es ist bislang noch nicht klar, was er mit diesem Plan verfolgt und was sich daraus für die Kirche in Deutschland ergeben wird. Denn auch hierzulande teilen sich ja die Einschätzungen und Forderungen in zwei Lager: Kann es ein sakramentales Amt für Frauen in der Kirche geben, oder wird eine Segnung ausreichen, um die Bedeutung des diakonischen Wirkens von Frauen zu betonen? Man wird abwarten müssen.

Nochmals zurück zu den Diakonen. Keine Weihe 2016: Wird das die Ausnahme bleiben?

Für die nächste Zukunft schaut es gut aus. Im kommenden Jahr haben wir sechs Kandidaten für die Weihe, ein Jahr später dann fünf, und 2019 werden voraussichtlich drei Männer zu Diakonen geweiht werden.

Interview: Karin Lutz-Efinger